

ZENTRUM FÜR MITTELMEERSTUDIEN WORKINGPAPER SERIES

Euromediterran Denken!

Dieter Haller

NO. 1/2011



IMPRESSUM

ZMS Workingpaper Series
ISSN 2367-3915

Ruhr-Universität Bochum
Zentrum für Mittelmeerstudien
Konrad-Zuse-Str. 16
D-44801 Bochum

Telefon +49/234/ 32-27276
Fax +49/234/ 32-14713

mittelmeerstudien@ruhr-uni-bochum.de

<http://www.zms.ruhr-uni-bochum.de/>

SPONSORED BY THE



Federal Ministry
of Education
and Research

Abstract: Dieser Essay fokussiert auf die Bruchlinien, die in der deutschen Medienberichterstattung über die Umbrüche im mediterranen Nordafrika erkennbar werden. Es handelt sich um die Bruchlinie zwischen der EU und den nordafrikanischen Staaten, jene zwischen Nord- und Mittelmeereuropa und die zwischen den mediterranen Küstenregionen und den arabischen Metropolen.

In der Berichterstattung über den Umbruch in Nordafrika werden Bruchlinien erkennbar, die die Vorstellungen vom gemeinsamen euromediterranen Raum als Desiderat erscheinen lassen.

Da ist zum einen die Bruchlinie zwischen der EU und den nordafrikanischen bzw. levantinischen Staaten. Die Revolutionen werden medial als Siege einer jenseits des Islamismus liegenden zivilen Gesellschaft gefeiert, vielfach genährt von demographisch jungen Gesellschaften, die mit dem Internet¹ aufgewachsen und dadurch mobilisiert sind und anscheinend demokratische Strukturen und Gesellschaften ohne Korruption, Nepotismus und Kleptokratie einfordern. „Internationale Fernsehsender trugen Interviews mit jungen Bloggern, Rappern und Facebook-Aktivisten um die Welt. Entspannte junge Leute mit oder ohne Sonnenbrille sprachen von Partizipation, Demokratie, Emanzipation, weder von Allah noch von Jihad oder gar dem westlichen Satan, wie man es von spontanen Vertretern der ‚arabischen Straße‘ erwartet hatte. Man wolle Freiheit, sagten sie“, schreibt die Journalistin Caroline Fetscher im Tagesspiegel.² Auch wenn wir als Ethnologen wissen, dass Fetschers Forderung, auf „den Orient“ des Westens nunmehr zu verzichten, zu kurz greift, da wir zum Einen die *longue durée* von kultureller Prägung kennen und zum Anderen auch die jungen Blogger und Sonnenbrillenträger eben nur eine Facette Ägyptens darstellen und sich hinter den Sonnenbrillen Demokraten, Islamisten oder Mubarakisten aller Schattierungen verbergen können – das demokratische Signal des Umbruches wäre erst einmal ein Grund für die Politik des Westens, verhaltenen Optimismus zu zeigen. Besteht doch im Norden Afrikas und im Nahen Osten nun die Möglichkeit, dass sich dort die wie eine Monstranz vor uns hergetragene Demokratie Bahn brechen könnte, dass sich zumindest eigene ägyptisch/tunesisch/etc.-demokratische Strukturen entwickeln könnten. Anstatt den Wandel zu begrüßen, stellen wir erst einmal Skepsis bei den Politikern fest, da eingeübte und gefällige Strukturen verschwinden und am Horizont die Unsicherheit der Zukunft aufscheinen lassen. Dies zwänge uns da-

¹ als/AFP/dpa/Reuters: Ägyptens Behörden kappen Internet-Zugang. SPIEGEL ONLINE vom 28.02.2011. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,742101,00.html>

² Fetscher, Caroline: Der Westen muss auf seinen Orient verzichten. Tagesspiegel vom 20.02.2011

zu, neu zum überlegen und die Orientalen als gleichberechtigt anzuerkennen, denn „[m]anche tun ja so, als ob alle Araber Fanatiker, Gewalttäter, Terroristen seien. Es gibt in der arabischen Welt eine große Sehnsucht nach Anerkennung und Fairness.“³

Stattdessen enthüllen die Reaktionen des italienischen Innenministers Roberto Maroni und die des Außenministers Franco Frattini⁴, „der von bis zu 300.000 Menschen, die über das Mittelmeer kommen könnten“ spricht, wohl bekannte Machtinteressen der EU im Mittelmeerraum, die hinter dem Zögern gegenüber den neuen Bewegungen im islamischen Raum stehen – man hat in erster Linie Angst vor den Armutsfüchtlingen aus Schwarzafrika, die die Libyer und andere Staaten bislang im europäischen Sold erfolgreich abgewehrt oder kaserniert haben.⁵ Zu den Schwarzafrikanern gesellen sich von nun an auch Libyer und Tunesier, denen die Entwicklung im eigenen Land nicht schnell genug oder in die falsche Richtung geht, denn „[D]ie Häfen in Tunesien waren voller Geheimpolizei in Zivil, Flucht war sehr schwer“.⁶ Der Ruf nach dem Einsatz von Frontex vor Lampedusa⁷, nach deutscher und nordeuropäischer Hilfe gegen die drohende Massenflucht, ist nahe und enthüllt die erste Bruchlinie im euromediterranen Raum. Ob dahinter tatsächlich ausschliesslich der Orientalismus des Westens steht, wie Fetscher im Einklang mit Edward Said vermutet, sei dahin gestellt; die Menschen im südlichen und östlichen Mittelmeerraum haben auch sehr wohl eigene Vorstellungen vom Orient – man sollte sie nicht nur zum Opfer westlicher Projektionen machen.

Die mediale Berichterstattung kennzeichnet die Unruhen als eine Angelegenheit der islamischen (Anrainer)staaten und zementiert so die Dichotomie Nord-Süd. Aus ethnologischer Sicht ist aber eine Randbemerkung angebracht, wenn es um die Konstatierung eines Gegensatzes zwischen der EU und Nordafrika geht: vielleicht ist die Ruhe nicht eine Angelegenheit des Nordens und die Unruhe eine des Südens – vielleicht ist das Potential für den Umsturz bestehender und kleptokratisch-korrupter Systeme auch im Norden nicht so fern, wie es der dominierende Tenor der Presse nahelegt. Warum sollte man nicht ernsthaft darüber nachdenken, ob etwa Berlusconi in seinem Ornamentalismus und seinem Selbstverständnis nicht dem des bösen Gadhaficlans ähnelt, oder ob der

³ Todenhöfer, Jürgen: Freiheit von Diktatur und westlichen Zerrbildern. FR Online vom 21.02.2011. <http://www.fr-online.de/kultur/freiheit-von-diktatur-und-westlichen-zerrbildern/-/1472786/7220104/-/index.html>

⁴ sef/dpa/Reuters: Italien fürchtet Massenflucht aus Nordafrika. SPIEGEL ONLINE vom 24.02.2011. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,747586,00.html>

⁵ Johnson, Dominic: Das Mittelmeer wird abgeriegelt. tageszeitung vom 20.01.2011. <http://www.taz.de/1/politik/europa/artikel/1/das-mittelmeer-wird-abgeriegelt/>

⁶ „Wenn Menschen jahrzehntelang eingesperrt sind, werden einige die Chance zur Flucht ergreifen, sobald es möglich ist“, bezeugt die Bochumer Mittelmeerethnologin Heidrun Friese über Tunesiens Jugend. Fetscher, Caroline: Der Aufstand lag in der Luft. DIE ZEIT Online vom 16.02.2011.

⁷ Antonio Parrinello/Reuters: Europa macht die Grenzen dicht. DIE ZEIT Online vom 15.02.2011. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-02/tunesien-fluechtlinge-frontex-grenzen>

Protest der Griechen⁸ gegen die von der Finanzkrise losgetretenen „Sparprogramme“ nicht Ausdruck ähnlicher fundamentaler Unmutskonstellationen sind wie die Unruhen der Tunesier?

Die Angst davor, dass sich im Süden des Mittelmeeres unübersichtliche politische Strukturen zu entwickeln vermögen, erfordert mehr Mut für die zentraleuropäische Diplomatie; vielleicht sollte man sich der historischen Strukturen in den Barbareskenstaaten und der Geschichte der transmediterranen Diplomatie erinnern, die es nicht mit Nationalstaaten, sondern mit anderen Gebilden zu tun hatte. Aus ethnologischer Sicht ist darauf zu verweisen, dass es einer Relativierung des zentraleuropäischen Blickes auf den euromediterranen Raum bedarf: Stabilität ist nicht unbedingt gleichzusetzen mit europäischer nationalstaatlicher Demokratie. Stabilität könnte bedeuten, nicht auf nationalstaatliche Ordnungen im europäischen Sinne zu setzen, sondern eventuell (in Libyen und anderswo, etwa in Afghanistan) auch auf die als traditional gescholtenen Stämme (in Ägypten und Tunesien mag das anders sein). Aber: Stammesstrukturen, so fremd, altertümlich und anachronistisch sie „uns“ im Norden erscheinen, sind genauso modern wie unsere eigene gesellschaftliche Verfasstheit. Ist nicht die Stabilität der Gesellschaft bei „uns“ dadurch bedroht, dass die Individuen durch die Deregulierungen der 90er von den „Zwängen“ des Gemeinsinnes „befreit“ wurden (so der neoliberale Newspeak)? Stämme vermögen es womöglich zu bewerkstelligen, eine stabile Ordnung zu garantieren, an der „wir“ nur insofern Interesse zeigen, als dass wir verlässliche Ansprechpartner für Öl und Migrantenabwehr benötigen. Womöglich muss sich Europa wieder auf alte Tugenden besinnen, die besagen, dass bedeutende politische Akteure nicht unbedingt vom eurozentrischen Modell des Nationalstaates aus bemessen werden dürfen und dass Vorstellungen wohlfeile-eurozentrischer Wortschöpfungen wie „Good Governance“ die Realitäten in den Ländern, die wir untersuchen, nicht unbedingt treffen müssen.

Die zweite Bruchlinie öffnet sich zwischen Nord- und Mittelmeereuropa, und sie gipfelt in der Frage, was „wir“ im Norden „eigentlich“ mit dem Mittelmeerraum zu tun haben. Lange haben wir den Mittelmeerraum den Anrainerstaaten der EU als Aktionsraum zugewiesen, wir haben nicht begriffen, dass der Mittelmeerraum auch die Schweden, Iren und Esten angeht - nicht zu reden von den Deutschen. Bundesinnenminister Thomas de Maizières Reaktion auf den italienischen Hilferuf nach einem verstärkten Einsatz von Frontex ist denn auch bezeichnend: "Italien ist gefordert, aber bei weitem noch nicht

⁸ DPA/APN/AFP/Reuters: Krawalle fordern erste Todesopfer. STERN Online vom 05. Mai 2010. <http://www.stern.de/politik/ausland/proteste-in-griechenland-krawalle-fordern-erste-todesopfer-1564064.html>

überfordert".⁹ De Maizière antwortet mit einer Auflistung der Asylantenzahlen, die der Norden übernommen habe in den letzten Jahren. Da soll der Süden Europas erst einmal nachziehen! Von ihm wird gar eine Bringschuld eingefordert: soll der Süden erst einmal „seine“ Probleme selber lösen – und „seine“ Probleme sind auch die der Grenzschutz.¹⁰ Der Süden Europas wird durch solche Äusserungen als Glacis für den Norden sichtbar, eines Nordens, der die Mittelmeerzone nicht als ureigenen Aktionsraum begreift. Der spanische Innenminister Alfredo Pérez Rubalcaba fordert dementsprechend eine „Idee ganz Europas“ ein, die notwendig sei, weil es nicht nur ein Problem der Südländer sei: „Italien ist nur die Tür zu Europa“.¹¹

Verkürzt liesse sich konstatieren: So wie die Europäer den Libyern und Tunesiern, so weisen die Deutschen den Italienern, Spaniern und Maltesern die Aufgabe zu, die Mittelmeergrenze zu schützen.

Der Umbruch in Nordafrika ist nicht der erste Anlass, zu dem sich in jüngster Zeit diese Bruchlinie zwischen Nord- und Südeuropa abzeichnet; schon in der Finanzkrise wurde zumindest in deutschen Medien, aber auch darüber hinaus,¹² der innereuropäische Nord-Südkonflikt mobilisiert, indem zwei unterschiedliche Kulturen beschworen wurden. „Die Unruhen in Nordafrika reißen alte Gräben in Europa auf und werden zum politischen Problem zwischen Nord- und Südländern.“¹³ Die Rede von den PIGS – den anfälligen Südpartnern Portugal, Italien, Griechenland und Spanien – ist dabei nicht neu, sondern seit langem eingübter Jargon in Kreisen der Eurokratie.¹⁴ In der Finanzkrise wurde

⁹ Langer, Annette: Malta fürchtet gewaltigen Flüchtlingsstrom. SPIEGEL ONLINE vom 25.02.2011. <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,747594,00.html>

¹⁰ reuters: Deutschland lässt Italien auflaufen. Handelsblatt Online vom 24.02.2011. <http://www.handelsblatt.com/politik/international/deutschland-laesst-italien-auflaufen/3878066.html>

¹¹ reuters: Deutschland lässt Italien auflaufen. Handelsblatt Online vom 24.02.2011. <http://www.handelsblatt.com/politik/international/deutschland-laesst-italien-auflaufen/3878066.html>

¹² Im Sommer 2010 wurde im Zentrum für Mittelmeerstudien Bochum eine kleine Ausstellung zur ökonomischen Krise in Griechenland gemacht, in der insbesondere auf die metaphorischen Ressourcen abgehoben wurde, die im Rahmen der Finanzkrise gegenüber Griechenland und der mediterranen Welt mobilisiert und neu kreiert werden. Jahresbericht des Zentrums für Mittelmeerstudien für das Akademische Jahr 2010/11, Seite 42

¹³ sef/dpa/Reuters: Italien fürchtet Massenflucht aus Nordafrika. SPIEGEL ONLINE 24.02.2011. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,747586,00.html>

¹⁴ In meiner Habilitation habe ich eine Instrumentalisierung des PIGS-Begriffes in der Lokalpolitik Gibraltars 1995 thematisiert. Die Gibraltarianische PIGS-Krise entzündete sich wie folgt: Mr. Marrache, ein Politiker der Lokalpartei AACR, erzählt vor einer Gruppe Schülern im Februar 1996, dass britische Beamte die EU-Südländer als PIGS bezeichnen wurde. Dies tritt eine Lawine in der Lokalzeitung Gibraltar Chronicle los „Mr. Marrache [gibt zu Protokoll, er] habe einen internen Ausdruck ‚within European Union circles‘ benutzt, mit dem ärmere Mitgliedsstaaten bezeichnet würden, die auf die finanzielle Unterstützung der reicheren Staaten angewiesen seien. Ein Leserbrief (...) der bei der Veranstaltung anwesenden Schüler, verweist darauf]: Mr. Marrache habe (...) erwähnt, daß die britische Regierung die PIGS mit EU-Geldern mäste. Darüber hinaus habe Mr. Marrache auch erwähnt, daß der Begriff PIGS [auch] innerhalb der lokalen Vertreter des britischen Foreign & Colonial Office benutzt würde. Mr. Marrache, der sich nicht in der Presse zu den Vorfällen äußerte, vertraute im halboffiziellen Kreis an, daß er den Begriff von der Sprecherin des Foreign & Colonial Office in Gibraltar, Mrs. Sheelagh Ellwood, gehört habe. Was dergestalt halböffentlich geäußert wird, gelangt in Gibraltar üblicherweise über die Zirkel von Klatsch und Tratsch zwar in jegliches Ohr, jedoch nur selten in die Pressespalten. In diesem Fall wurde Mrs. Ellwood zu einer öffentlichen Stellungnahme gedrängt, in der sie den Gebrauch des Begriffs innerhalb des Foreign & Colonial Office dementiert, gleichzeitig aber darauf hinweist, daß Gibraltar ebenfalls Nutznießer von EU-Geldern sei. Was in der PIGS-Krise an Abgründen bezüglich des Verhältnisses zwischen Kolonie und Mutterland steckt, spricht in der Folge
(Fortsetzung Fußnote)

der hansischen Kultur des Nordens, die „nach den Grundsätzen des ehrbaren Kaufmanns“ agiert, der Süden mit einer „wesentlich geringere[n] Neigung zu Sparen und Vorsorge als im Norden“ entgegengestellt. Der Journalist Detlef Gürtler¹⁵ brachte diese Stereotypen auf den Punkt: „Wenn ein Hanseat einen Kredit nicht zurückzahlen kann, dann ist das sein Problem: Er wird alles tun, um das Geld doch noch aufzutreiben. Zu dieser Kultur gehören Skandinavien, das Baltikum, Polen, Norddeutschland, Belgien, die Niederlande, der Norden Frankreichs und Oberitalien. (...) Wenn ein Mediterraner einen Kredit nicht zurückzahlen kann, ist das das Problem des Gläubigers. Denn der muss alles tun, um sein Geld doch noch zurückzubekommen. Zu dieser Kultur gehören Griechenland, Italien, Spanien, Portugal, Zypern, Malta und der Süden Frankreichs.“

Die Zuschreibung der Grenzsicherung im Süden der EU als Angelegenheit der dortigen Anrainerstaaten erfolgt unter ähnlichen Vorbehalten: der Süden ist möglicherweise kulturell zu ineffektiv, um jene Aufgaben an der Grenze und im Finanzmarkt zu übernehmen, die im Norden angeblich so effizient und stabil durchgeführt werden.

Eine dritte mögliche Bruchlinie, die historisch v.a. im 20. Jahrhundert wie im libanesischen Phönizianismus und dem Mediterranismus von Taha Hussein zum Ausdruck kam, scheint in den gegenwärtigen Umwälzungen – glauben wir den Medienberichten – keine Rolle zu spielen: die Bruchlinie zwischen den mediterranen Küstenregionen (z.B. Alexandria, Tanger, Izmir und Latakia) und den arabischen bzw. türkischen Zentren (z.B. Kairo, Rabat, Ankara und Damaskus) der Nationalstaaten. Dabei war der Mittelmeerraum für Viele eine ideologische Ressource im Kampf gegen die Kolonialstaaten, der Mediterranismus konnte sich politisch jedoch nirgends gegen den Panarabismus bzw. Turkismus der Nationalstaaten¹⁶ durchsetzen, wohl weil er v.a. von arabischen Christen

die Wochenzeitung PANORAMA aus: wenn die armen Mittelmeeranrainer von britischen Beamten als PIGS bezeichnet würden, dann träfe dies auf das von EU-Mitteln abhängige Gibraltar ebenfalls zu. So wird in einem weiteren Leserbrief die rhetorische Frage gestellt, ob Mrs. Ellwood nicht vielleicht anstatt von PIGS (mit einem 'G') gar von PIG(G)S (= die vier Staaten + Gibraltar) gesprochen habe. Die Assoziationskette 'PIGS - Schweine - Armut - Abhängigkeit' gipfelt in einem Angriff auf die Wohnverhältnisse von Mrs. Ellwood: „esta Sheelagh [...] vive en un spacious mansion en Mount Road y esta claro que no vive como un piggy.“ Mrs. Ellwood wird hier Stellvertretend für das koloniale Establishment unter Verdacht genommen. Der Hinweis, 'sie lebe in einem großen Haus und so gar nicht wie ein (armes) Schwein' ([...] perpetuiert alte Vorurteile und zementiert die politischkulturelle Distanz zwischen Angelsachsen und Mediterranen.“ Dieter Haller: *Gelebte Grenze Gibraltar - Transnationalismus, Lokalität und Identität in kulturanthropologischer Perspektive*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag – Soziologie 2000, pg 155-156

¹⁵ Gürtler, Detlef: Nord-Süd-Konflikt in Europas Wirtschaftskultur. DIE WELT Online 25-04-2010. <http://www.welt.de/wirtschaft/article7319965/Nord-Sued-Konflikt-in-Europas-Wirtschaftskultur.html>

¹⁶ „Theorists of Arab nationalist ideologies such as Sati' al Hussary and Constantine Zureik posited cultural similarities among Arabs as given without assessing them in their wider context. In contrast, they invariably argued that Arab state boundaries are colonial impositions with no internal cultural legitimation. Because of these ambiguities, Arab nationalist theorists tended to be hostile to the Mediterranean idea. (...) They (...) identified the Mediterranean idea--with some justification--with nativist anti-Arab intellectual traditions in the Arab East: the Phoenician ideology of Said Aqel in Mount Lebanon; the Pharaonic principle of Hussein Fawzi and Salameh Musa; the Canaanite nativism of Palestinian nationalism, and Israeli Hebraism (...). It is true that some of these ideologies were explicitly anti-Arab nationalist (particularly in Said Aqel's writings), but others were either ambivalent or agnostic about it.“ Tamari, Salim: *A Mediterranean identity and the Arab Mashriq*. 25.01.2004. <http://usa.mediamonitors.net/content/view/full/4325/>

vorangetrieben wurde.¹⁷ Ob und wie fern diese dritte Bruchlinie in Zukunft eine Rolle spielen wird, lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht sagen. Man sollte aber möglicherweise damit rechnen, da heute auch von muslimischen Küstenbewohnern Alltagsreserven gegen die Barbaren des Binnenlandes akzentuiert werden, sei es in der Türkei¹⁸ oder in dem zur Provinzstadt heruntergemusterten Alexandria.¹⁹

Die Umwälzungen in Nordafrika sagen für den gesamten euromediterranen Raum – von Kiruna in Schweden bis Agadir in Marokko, von Galway in Irland bis Port Said in Ägypten – folgendes aus: sie werden sich nicht nur auf die Beziehung zwischen EU und den südlichen Anrainerstaaten auswirken, sondern auch auf die Nord-Süd-Beziehungen innerhalb der EU und möglicherweise auch auf die Küsten-Binnenland-Beziehungen der Mittelmeeranrainer selbst. Vielleicht bietet daher der Umbruch nicht nur eine Chance für die mediterran-islamischen Gesellschaften, sondern auch für die EU, wenn der Norden sich von seinen eurozentrischen Vorstellungen löst, seine Verantwortung für Euromediterrania als Ganzes erkennt und den Gesellschaften der Nordküste Afrikas – so sie sich tatsächlich in eine zivilgesellschaftliche Richtung entwickeln sollten (was zum gegenwärtigen Zeitpunkt bei weitem nicht ausgemacht ist) – Perspektiven eröffnen wie einst den Balten, Osteuropäern und Balkanstaaten nach der Zeitenwende um 1989; zumindest aber sind wir ihnen den Respekt auf Augenhöhe schuldig.

¹⁷ Lapidot-Firilla sieht einen Grund dafür darin, dass es v.a. die arabischen Christen gewesen seien, die den Mittelmediterranismus vorantrieben; mit dem Verlust ihres Einflusses in den Nationalstaaten sei auch der Mittelmediterranismus zurückgegangen. Anat Lapidot-Firilla, Anat: The Euro-Mediterranean as a Cognitive Map. Anna Lindh Report 2010 <http://www.euromedalex.org/trends/report/2010/euro-mediterranean-cognitive-map-anat-lapidot-firilla>

¹⁸ Thumann, Michael: Die Neinsager. DIE ZEIT Online 16.09.2010. <http://www.zeit.de/2010/38/Referendum-Tuerkei>

¹⁹ Haller, Dieter: The Cosmopolitan Mediterranean: Myth and Reality, in: Zeitschrift für Ethnologie, Vol. 129, Heft 1, 2004: 29-47